

20973

53. h. 652.

VOLKSAUFKLÄRUNG

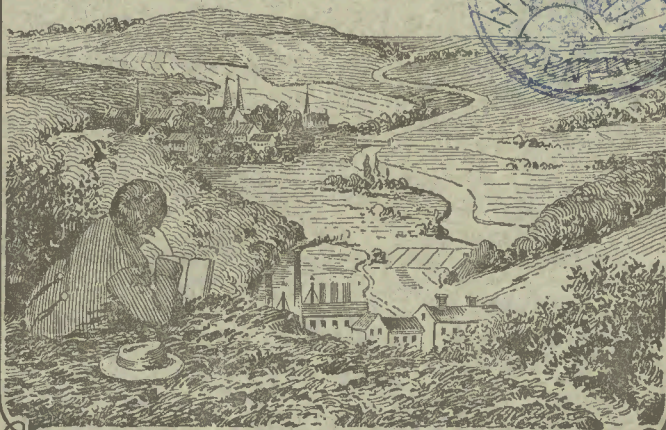
Kleine Hand-Bibliothek zur Lehr
und Wehr für Freunde der Wahrheit

Nr. 121.

Ratholizismus und Nationalität.

Von

Dr. Richard v. Kralik.



Herausgeber J. Gürtler.

Druck und Verlag der St. Josef-Vereins-Buchdruckerei in Magensurt. 888/08

Bisher erschienen folgende Nummern der

Broschürensammlung „Volksaufklärung“:

- Bändchen 1. „Mißglückte sozialistisch-kommunistische Versuche.“ Von A. Herbach. „Ist Eigentum Diebstahl?“ Von B. Heimbach. — 2. „Die eigentlichen Führer der Sozialdemokratie.“ Von Jos. Gürtler. „Christliche Arbeiterfürsorge.“ (Mit Geständnissen sozialdemokratischer Führer.) — 3. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der Praxis“ oder „Sozialdemokraten unter sich.“ Von Registrator. „Die Sklaverei und das Christentum.“ — 4. „Kirche und Kultur.“ Tatsachen und Antworten auf häßliche Anrempelungen. Von J. Fuchs. „Ist der Glaube an Wunder widersinnig?“ Von Prof. Dr. Val. Haeckel. — 5. „Kirche und Schule.“ Von J. Fuchs. — 6. „Kirchenvermögen — Judenvermögen.“ Von J. Fuchs. „Fördert die kath. Kirche den Aberglauben?“ Von A. H. — 7. „Der Peterspfennig.“ Von Dr. J. W. „Der Raub des Kirchenstaates und die angebliche Mißwirtschaft daselbst.“ Von Dr. J. W. — 8. und 9. (Doppel-Nr.): „Verdienstliche Taten statt leerer Worte“ oder „Soziale Tätigkeit der Kirche.“ — 10. „Galileo Galilei.“ Von A. Köhler. — „Eine Exkursion in die Fixsternwelt.“ Von A. Köhler. — 11. „Einige Fragen an Gottesleugner.“ Von J. G. „Zehel und sem Ablastlasten.“ — 12. „Die Bartholomäusnacht“ oder „Pariser Bluthochzeit.“ Von J. D. — 13. „Sozialdemokratische Kampfesweise.“ Von Drest-Phylades. — 14. „Die Wahrheit.“ — 15. „Was verdanken die Deutschen dem Katholizismus?“ Vom Abg. Fürst Alois Dieckstein. „Aus der Blütezeit des Innungswesens.“ Von A. R. — 16. „Rettung und Hebung des Bauernstandes.“ Von A. R. — 17. „Die Greuel der französischen Revolution.“ Von Dr. Gurnemanz. — 18. „Die Judenfrage in Oesterreich.“ Von A. R. — 19. „Papst und Kirche.“ Von A. H. „Das Märchen von der Päpstin Johanna.“ — 20. „Was verdanken die Deutschen dem Papsttum?“ Von Dr. J. Jatsch. — 21. „Der Zölibat der katholischen Priester.“ Von M. S. — 22. „Die Macht der Presse in gutem und schlechtem Sinne.“ Von J. Publicus. — 23. „Die moderne Schandpresse.“ Nach ihren eigenen Leistungen beurteilt. Von J. Publicus. — 24. „Leichenbeerdigung oder Leichenverbrennung?“ — 25. „Mundschreiben Papst Leo's XIII. über die Arbeiterfrage.“ — 26. u. 27. (Doppel-Nr.): „Die häusliche Erziehung.“ Von Schuldirektor J. Kurze. — 28. „Glaube und Wissenschaft.“ Von R. S. — 29. „Woher, Wohin?“ Von R. S. — 30. „Die Seele des Menschen.“ „Echtheit und Glaubwürdigkeit der vier heiligen Evangelien.“ — 31. „Religion und Religionslosigkeit.“ Von R. S. — 32. „Die spanische Inquisition.“ Von J. G. „Bestätigung der Bibelberichte durch die Ausgrabungen in Babylon und Ninive.“ — 33. und 34. (Doppel-Nr.): „Die Wunder von Lourdes.“ Von A. Reiners. — 35. „Auto-

Katholizismus und Rationalität.

Von Dr. Richard von Kralik.

1. Scheinbare Widersprüche.

Das Wesen der ganzen Welt, der Sinn der Schöpfung ist eine harmonische Einheit des Mannigfaltigen, eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit im Einheitlichen. So wie sich schon die göttliche Einheit in einer lebensvollen Dreifaltigkeit betätigt und bezeugt, so betätigen und bezeugen sich ihre ewigen Schöpfungsgedanken in einer Mannigfaltigkeit der Zeiten und Räume, der Himmelskörper, der Elemente, der Lichter, Farben und Töne, der Gattungen und Arten aller Geschöpfe, ihrer Rassen, Familien und Individuen, ihrer Geschlechter, ihrer Kulturen, ihrer Begabungen, ihrer Stände und Staatsordnungen. In all dem liegen scheinbare Widersprüche. Im endlosen, aussichtslosen Kampf scheint alles gegeneinander zu streiten, Feuer gegen Wasser, Hitze gegen Kälte, Licht gegen Finsternis, Geistiges gegen Körperliches, Erhabenes gegen Niedriges, die Fülle gegen den Mangel, das Leben gegen den Tod, Böses und Gutes, Häßliches und Schönes, Recht und Unrecht.

In aller Welt- und Menschengeschichte spielt aber der Gegensatz der verschiedenen Nationen die

UB KLAGENFURT



+L52056203

größte Rolle. Er ist noch tiefgründiger als der Gegensatz der verschiedenen Stände. Von den beiden großen Fragen der Gegenwart, der nationalen Frage und der sozialen Frage, ist die nationale die schwierigere, die ursprünglichere. Die erbittertsten sozialen Gegensätze haben nämlich doch ihren geheimen, tiefer liegenden Grund in nationalen Gegensätzen. Selbst dort, wo dieser Grund in Vergessenheit geraten ist, macht sich noch ein nationaler Instinkt geltend und erweist sich als unüberwindlicher denn alle soziale Verschiedenheit. Wir wissen, daß schon in den alten Staaten der Gegensatz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, Regierenden und Regierten auf dem Gegensatz der Nationalität beruhte, auf dem Gegensatz eines siegreichen Erobererstammes, der von außen her kam und den ansässigen Bauernstamm überwand und knechtete. Dies ist in Sparta das Verhältnis der Spartaner zu den Heloten, in Rom das der Patrizier zu den Plebejern. Aber auch im Mittelalter bis zur neuesten Zeit beruhte die feudale Ständegliederung hauptsächlich auf dem nationalen Gegensatz der erobernden, herrschenden Germanenstämme zu den unterlegenen, ausgebeuteten Kelten und Romanen. Alle sozialen und politischen Revolutionen waren im Grunde nationale Revolutionen. So war die große französische Revolution des Jahres 1789 der Gegenschlag der bis dahin unterdrückten gallischen und romanischen Untertanen gegen ihre fränkisch-germanischen Herren, gegen die

Adeligen und Hofleute. Damals hat die jüdische Nationalität, die sich zugleich mit dem sogenannten „dritten Stand“ emanzipiert hat, jene soziale Bedeutung erlangt, die gerade heute wieder die soziale Frage zu einer wesentlich nationalen, zur antifeminitischen Frage macht. Und wenn heute der vierte Stand sich in seinem sozialen Emanzipationskampf in zwei große Gruppen scheidet, in einen christlichsozialen und in einen jüdischsozialen, so wirken gewiß auch hier tief liegende nationale Rasseninstinkte mit. Die einen, von reinerem nationalen Bewußtsein getragen, können keine jüdischen Führer dulden, während die anderen durch den Gehorsam, den sie jüdischen Führern erweisen, zugleich bezeugen, daß ihr Blut sich nicht zu den seit der Völkerwanderung herrschend gewordenen arischen Stämmen bekennt.

Nebenbei bemerkt, hängt auch die Loyalität gegen ein Herrschergeschlecht von seiten eines Volkes hauptsächlich mit dem Bewußtsein der nationalen Einheit zusammen. Sowie anderseits revolutionäre Gelüste sich da erheben, wo eine Dynastie aufhört, sich als mit der Nation verwandt zu fühlen oder von ihr als verwandt gefühlt zu werden.

2. Harmonie der Widersprüche.

Aus der Darlegung der ungemeinen Wichtigkeit aller nationalen Gegensätze könnte sich der Schein ergeben, als ob die Nationen dazu da seien,

sich ewig in den Haaren zu liegen, als ob sie eine verzweiflungsvolle Nothwendigkeit treibe, sich bis zur Vernichtung aufzureiben, als ob das Heil einer Nation nur vom Unheil der anderen abhängt. Aber dem ist nicht so. Der Gegensatz der Nationen wird durch zweierlei gemildert und zu einer höheren Harmonie erhoben.

Erstens lehrt uns die Geschichte, daß die Nationen nicht bloß durch körperliche Voraussetzungen der Abstammung, des Blutes, der „natürlichen Zuchtwahl“ bedingt sind, sondern noch viel mehr durch geistige Vereinigungsmittel. Es gibt vom rohen Rassenstandpunkt aus keine „reinen“ Nationen. Oder besser gesagt, da die Menschheit aus Geist und Körper besteht, so haben zur Bildung jeder echten Nation ebenso sehr geistige wie leibliche Zeugungen mitgewirkt. Jede menschliche Gemeinschaft, von der Familie an bis zum Staat, beruht nicht nur auf natürlichen, sondern auch auf sittlichen, religiösen, geistigen Voraussetzungen. Alle Völker, auch die ältesten, regelten die Bildung ihrer Nationalität durch diese geistigen Mittel. Sie schlossen unwürdige Stammesglieder aus, sie adoptierten würdige. Die Wahlverwandtschaft galt von den ältesten Zeiten an als gleichberechtigt mit der leiblichen Verwandtschaft. Nicht nur Ehefrauen fremder Nationalität wurden aufgenommen in den nationalen Verband, sondern auch fremde Kinder, ja ganze Familien und Stämme.

Wir haben früher gesehen, wie alle sozialen Umwälzungen durch solche nationale Mischungen und Entmischungen beeinflusst waren und sind. Aber wir können auch sehen, wie es die Aufgabe der richtigen Staatskunst allezeit ist und war, die Gefahren all dieser Völkermischungen zu überwinden und zu nationalen Vorteilen zu machen. Ein Beispiel der richtigen Lösung dieser Aufgabe scheint die englische Nation zu bieten, vielleicht auch noch mit der Zeit die nordamerikanische. Das Scheitern der Aufgabe in Frankreich durch die große Revolution war eben ein schwerer, langer, politischer Fehler. Auch nach anderer Richtung ist das Problem in den romanischen Ländern nicht gelöst. Die Provenzalen in Frankreich, die Katalonier und Basken in Spanien, Nord- und Südtaliener in Italien scheinen für die Zukunft noch größere Schwierigkeiten zu machen. Von anderen Ländern und Nationen ganz zu schweigen.

Aber bei diesen Schwierigkeiten kommt uns ein zweiter Gesichtspunkt rettend zu Hilfe. Der Begriff der Nationalität ist nämlich kein ausschließender, er setzt vielmehr den ihm entsprechenden, ihn ergänzenden Begriff der Katholizität, der Allgemeinheit, voraus, er fordert ihn, er schließt ihn ein. Sowie der Sohn den Vater, der Mann das Weib voraussetzt, die rote Farbe die blaue, das Rechts das Links, so setzt der Begriff der Nation eine Vielheit von Nationen voraus. Eine Nation, die alle anderen Nationen

vernichten, in sich aufsaugen oder auszrotten wollte, würde ihren eigenen Begriff aufheben. Eine Nation, die etwas auf sich hält, darf gar nicht wollen, daß alle anderen in sie aufgehen, so wenig als die rote Farbe wünschen darf, daß alles rot sei. Die rote Blume kann sich ihrer Röte nur dann freuen, wenn sie andere, blaue, gelbe, weiße, sieht.

Wenn also eine Nation, ohne sich selbst zu vernichten, die anderen nicht vernichten darf, so muß sie ein harmonisches Verhältnis, eine Einheit in der Mannigfaltigkeit anerkennen, ein Band, das sie alle umschlingt, mögen nun die verschiedenen Nationen innerhalb eines Staates vereinigt sein oder nicht.

Welches ist nun dies Band? Es kann nur eines sein, das über den Nationen steht. Ist das der Staat? Er ist es für sich allein kaum, wie die Schwierigkeiten der heutigen nationalen Fragen in allen Ländern zeigen. Sollen wir uns wundern über diese Schwierigkeiten im vielsprachigen Österreich, in welchem keine Nation die absolute Majorität besitzt? Hat denn nicht der viel einheitlicher organisierte Staat des Deutschen Reiches ebenso unüberwindliche Schwierigkeiten den Polen, Dänen und Franzosen gegenüber erfahren müssen? Aber auch eine internationale oder interstaatliche völkerrechtliche Vereinbarung könnte hier nichts ausrichten, da sie nicht über den Nationen, sondern zwischen ihnen stünde mit noch geringerer Autorität als ein festgefügtter Staat. Man meint nun

seit neuester Zeit, daß die internationale Solidarität der Klasseninteressen die nationalen Fragen lösen oder zurückdrängen werde. Man meint, daß die nationale Frage von der sozialen einfach abgelöst werde. Nichts ist falscher. Einen Grund habe ich bereits angeführt. Ein anderer liegt darin, daß die Anlässe dieser internationalen Solidarität nur im negativen Gegensatz gegen andere Klassen beruhen. Die Verneinung kann aber nicht dauernd vereinigen, sie kann nur vorübergehend den Schein eines Zusammenhanges hervorbringen. Alle internationalen Vereinigungen, die auf dem bloßen materiellen Nutzen beruhen, mögen sie nun kapitalistisch oder sozialistisch sein, werden in einem bestimmten Zeitpunkt, wo sie ihren Zweck nach außen erreicht haben, den Interessenkampf untereinander fortsetzen und sich selber zerfleischen.

Aber auch rein ideale gemeinsame Interessen der Wissenschaft, der Moral, der Kunst werden nur verschwindend geringe Wirkungen ausüben können. Gemeinsame wissenschaftliche Arbeiten der Akademien hören mit dem Beginn nationaler Verwicklungen sogleich auf, tiefer zu wirken. Die Verehrung der Deutschen für Shakespeare, der Engländer für Goethe wird keinem Konflikt beider Nationen vorbeugen können.

Und die Religion, die höchste Autorität, die tiefst begründete? Die einzige, die es an tatsächlicher Wirksamkeit mit den Instinkten des Blutes aufnehmen kann? Gewiß, auch sie war nicht

imstande, blutige Kriege zu verhindern, der Unterdrückung und Ausrottung vorzubeugen. Aber die Religion allein hat doch wenigstens der zerrissenen Menschheit die rettende Formel geboten, nach der allen Nationen im einzelnen und in ihrer Gesamtheit ihr Recht und ihr Heil werden kann zu gedeihlicher Entwicklung.

Die Offenbarung der Religion von der gleichen Gotteskindschaft aller Nationen, von der notwendigen Mannigfaltigkeit der einheitlichen Schöpfung bietet allein die Lösung der nationalen Fragen. Nur durch dies Bewußtsein der „Katholizität“, der Allgemeinheit ihrer Lehre, war die Religion imstande, jeder Nation zu Hilfe zu kommen, der stärksten wie der schwächsten. Die Wissenschaft für sich allein und im Widerspruch mit der Religion hat sich dagegen zur Fassung eines rohen Rassenbegriffs verleiten lassen, demgemäß das rücksichtslosere, stärkere, erfolgreichere Volk be-rechtigt sei, das schwächere, passivere, unglücklichere zu vernichten.

3. Der heidnische Nationalitätsbegriff.

• Nicht jede Religion ist imstande, auf die rechte Weise die nationalen Fragen zu lösen; das kann nur die rechte Religion, die im Besitze jener vollen Offenbarungen ist. Allerdings hatten auch die heidnischen Religionen eine Ahnung dieser Wahrheit, und es wäre leicht, aus heidnischen Dichtern und

Denkern Aussprüche dafür anzuführen. Aber weit-
aus überwog doch die naturalistische Anschauung,
die auch heute noch die der modernsten Wissenschaft
ist, nämlich eine grausame, fatalistische Rassen-
theorie.

Diese Rassen-*t*heorie wird heute nach
zwei Spielarten gelehrt. G o b i n e a u lehrt, daß
es ursprünglich edle, reine Rassen gegeben, die im
Laufe der Weltgeschichte durch Vermischung immer
mehr degenerierten und sich nicht mehr erheben
können. C h a m b e r l a i n dagegen meint, daß
auch heute noch reine Rassen durch planvolle Zucht-
wahl entstehen können. Diese Ansicht ist nicht so
pessimistisch wie die erstere, aber doch von einer
abschreckenden Roheit, weil sie die geistigen
Bedingungen aller menschheitlichen Entwicklung
ganz zurücktreten läßt. Das ist noch einseitiger als
die heidnische Anschauung von den Nationen, wie
diese in der Geschichte auftritt. Die heidnischen
Nationen nahmen doch wenigstens eine göttliche,
übernatürliche Einwirkung bei der Entstehung der
Stämme an. Ein goldenes, silbernes, ehernes Ge-
schlecht wird von den Göttern geschaffen. Göttliche
Helden sind die heiligen Stammväter berühmter
Geschlechter und ihre Schützer. Unter dem Schutz
von Nationalgöttern stehen die einzelnen Völker;
daher geschieht die Aufnahme in ein Geschlecht, in
ein Volk nicht nur durch Heirat und Geburt, son-
dern auch durch Teilnahme an den Stammesopfern,
an den Nationalheiligthümern. Grieche ist der, der

zum delphischen Orakel oder zu den olympischen Spielen zugelassen wird. Römer ist der, der dem capitolinischen Jupiter und der Roma opfern darf. Und so fort. Auf diese Weise waren und sind die Heiden von einer bloß natürlichen Auffassung der Nationalität viel weiter entfernt, als die moderne Wissenschaft. Aber sie teilen mit ihr den Mangel einer gerechten, einheitlichen, über der Frage stehenden Auffassung.

Der Grundsatz der Gleichberechtigung auch des Schwächeren, der gleichen ursprünglichen Würde, der Brüderlichkeit tritt sowohl in der Theorie wie in der Praxis zurück. Aber auch da gibt die Theorie des Heidentums noch eine bessere Grundlage ab als die moderne Wissenschaft. Das eine heidnische Volk mochte doch Rücksicht hegen gegen die fremde Stammesgottheit, Furcht vor ihrer Rache, Scheu vor den heiligen Handlungen, die Kriege wie Verträge mit fremden Völkern einleiteten und beschloffen. Der Fremde galt an sich wohl für rechtlos, aber er stand unter dem Schutz des „gastlichen Zeus“, und dieser mußte respektiert werden. Aber welchen Respekt vor irgendeinem Menschen soll die moderne Wissenschaft haben, die keinen wesentlichen Unterschied zwischen Tier und Mensch anerkennt! Dem Anhänger Darwins und Häckels kann es kaum mehr Bedenken machen, ein feindliches Volk und dessen einzelne Mitglieder auszurotten, als man Bedenken hat, schädliches Ungeziefer, lästige wilde Tiere auszurotten.

4. Der jüdische Nationalitätsbegriff.

Wenn man von der biblischen Offenbarungslehre absieht, wie sie durch Patriarchen und Propheten gepredigt wurde, so unterschied sich der Nationalitätsbegriff des jüdischen Volkes kaum von dem heidnischen, ja, er war gewissermaßen dessen einseitigste Übertreibung. Man bedenke nur, wie sehr sich die Offenbarungslehre von den Anschauungen des Volkes unterschied! Welche Schwierigkeiten fand Moses und nach ihm alle Propheten, wenn sie versuchen mußten, dies halbstarrigste aller Völker von seinen mehr als heidnischen Neigungen abzuziehen! Die ganze Bibel des Alten Testaments ist die Tragödie dieses gottgewollten Versuches. Man bekommt den Eindruck, als ob sich Gott, eben um ein Exempel zu statuieren, das unbelehrbarste, das verstockteste, das selbstüchtigste, das materialistischste aller Völker ausgesucht habe. Das auserwählte Volk! Wahrlich auserwählt aus aufopferndster Liebe. Auserwählt, um nach unfassbarer Langmut verflucht zu werden. So ist es nicht zu wundern, daß es wohl kein „antisemitischeres“ Buch gibt als das Alte Testament, und das Neue dazu. Denn es gehörte zu den unbegreiflichsten und doch so tiefsinnigen Ratschlüssen der Vorsehung, daß in diesem antimessianischsten Volk der Messias geboren werden sollte, Christus unter den ärgsten Antichristen, der allgemeinste Welttheiland unter den beschränktesten „Nationalisten“.

Man muß in der Geschichte des jüdischen Volkes immer beide Seiten unterscheiden: hier die von oben her an das Volk kommende Offenbarung, dort die immer sich steigende Abwehr gegen dieselbe, die Unfähigkeit, der böse Wille, sie aufzunehmen. Von beidem erzählt die Bibel, vom einen zum Ruhme Gottes, vom andern zur Schande des Volkes. Auf der einen Seite die Lehre von der einheitlichen göttlichen Schöpfung des Menschen, von dem einheitlichen Ursprung aller Nationen, von einer wiederholten Offenbarung, von der wiederholten besonderen Offenbarung an den Stamm Abrahams, der zu einem Mustervolk für alle Völker erzogen werden soll. In der Geschichte der Söhne Noes die Warnung, daß auch Völker verflucht werden können wegen ihrer eigenen Verschuldung. In der Geschichte vom babylonischen Turmbau die Lehre, daß Übermut gegen Gott die Harmonie der Nationen zerschlägt. Wiederholt hat das jüdische Volk ein Rächeramt an anderen verschuldeten Nationen auszuüben, wiederholt hat es von anderen Nationen die Geißel göttlicher Rache zu fühlen. In beiden Fällen versagt es. Ebenso versagt es in den Anweisungen zu vollkommener theokratischer Verfassung. Je universal, je allgemeiner sich von der Seite der Offenbarung das Nationalitätsprinzip kundgibt, um so beschränkter, um so selbstischer entwickelt sich von der anderen Seite der starrste Begriff einer einzig berechtigten, einzig gottgeliebten Nation unter den Heiden.

Diese Heiden werden noch mehr verachtet als bei den Heiden selber die „Barbaren“ verachtet wurden.

Dieser starre, hochmütige und unberechtigte Nationalitätsbegriff herrscht noch heute bei den Juden. Darum gehen sie so schwer in andere Nationalitäten über. Während es sonst gewissermaßen zum organischen Blutumlauf der Menschheitsgeschichte gehört, daß sich jede Nation durch wahlverwandte Teile anderer Nationen erfrischt und andererseits solche Elemente, die ihr nicht wahlverwandt sind, aus ihrem Volksverband in andere übergehen läßt, erweist sich das jüdische Volk darin nach beiden Richtungen starrer. Auch seine Religion ist so noch viel mehr zur nationalen Stammesreligion geworden als jemals bei den Heiden. So ist das jüdische Nationalitätsprinzip die höchste Übertreibung des heidnischen. Es ist das unchristlichste, es ist das den Prinzipien der Offenbarung am schroffsten widersprechende.

5. Christentum und Nationalität.

Das Christentum ist, seiner weltgeschichtlichen Bedeutung nach, nicht als eine Abart des Judentums, sondern als dessen entschiedenster Gegensatz aufzufassen. Es ist die Erfüllung jener Offenbarungen des Alten Testaments, die wohl dem jüdischen Volke gegeben wurden, aber nur, um von ihm durchaus zurückgewiesen zu werden. Auch Christus hat seine erste Lehre an das jüdische Volk gerichtet,

aber nachdem sich diese jüdische Nationalität in ihrer Selbstsucht als unüberwindlich und unbelehrbar bezeugte, den strafenden Fluch der Vernichtung über das nationale Staatswesen der Juden ausgesprochen, dagegen die Völker, die Heiden als die wahren Kinder Abrahams, das heißt der Verheißung erklärt. Im Geschlechtsregister Jesu ist der nichtjüdische Einschlag fremder Frauen nicht verschwiegen. Gott ist nicht als Nationalgott, sondern als „Vater unser aller“ anzubeten. Neben und über dem Organismus der irdischen Reiche unter dem römischen Kaisertum, steht ein geistiges Gottesreich, ein Himmelreich. Beide sollen sich nicht bekämpfen, sondern eine höhere Einheit bilden wie Himmel und Erde, Ewiges und Zeitliches, Seele und Leib, Unendliches und Endliches, Übernatur und Natur, Gnade und Gesetz. So ist denn das Christentum weder staatsfeindlich, noch weltfeindlich, es ist nicht nationenfeindlich. Im Wesen der christlichen Idee liegt ja die Missionstätigkeit. „Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle Völker!“ Dies Gebot ergibt die nationalen Aufgaben des Christentums. Es soll sich nicht auf ein Volk beschränken, es soll aber auch nicht alle Völker überwinden, vernichten, aufzehren, sondern es soll die Gesamtharmonie der Völkerfamilien in ihrer Besonderheit erhalten und verklären. Die Kirche ist jene übernationale Verfassungsform, die noch umfassender als das römische

Kaiserreich, noch geistiger und freier, noch inniger und herzlicher die Nationen unter ein Gesetz der Gnade vereinigt, ohne sie zu knechten, ohne sie in ihrer Besonderheit aufzuheben. In wunderbarer Weise wird am ersten Pfingstfest die Sprachenfrage den Nationen gegenüber gelöst. In einer davon abgeleiteten Weise versteht es die rechte Kirche seitdem, ihre heilige Universal-sprache mit den National-sprachen harmonisch zu vereinigen.

Als leuchtendes Zeichen, daß die Kirche mit dem nationalen Judentum nichts mehr zu tun habe, gründete sie ihren Mittelpunkt nicht in Jerusalem, das vielmehr der Zerstörung anheimfiel; im Gegenteil, Rom, die universale Hauptstadt des römischen Kaiserreiches, wurde auch der bleibende Sitz des Statthalters Christi. In langen Versuchen und Kämpfen bildete sich unter der Leitung der Kirche jenes System christlicher Staaten heraus, das auf dem Gleichgewicht der Kräfte beruhte. Gleichmäßig mit der Missionstätigkeit der Kirche entfaltete sich auch immer weiter fortschreitend die Missionstätigkeit der weltlichen Kultur innerhalb jener christlichen Nationen.

So sehen wir denn heute wenigstens in den Grundlinien den Idealbau eines harmonischen Nationenvereines angedeutet unter der geistigen Leitung der Kirche. Trotz der Beschränktheit und des Hasses, trotz der Anfeindungen und der Unverständnisse des antikirchlichen,

heidnischen und jüdischen Geistes, beruht die Ausbreitung und Ausgestaltung unserer modernen Weltkultur durchaus auf dieser stillen segensvollen Arbeit der Kirche. Der Kirche verdanken wir es, daß nicht der barbarische Mohammedanismus oder der indolente Buddhismus unsere abendländische Kultur besiegt hat. Der Kirche also verdankt jede christliche Nationalität ihre Erhaltung und ihre ausbreitende Wirkung. Der Kirche verdankt unsere Kultur ihre Ausbreitung zu jenen Völkern hin, die außerhalb unseres Kulturkreises liegen.

Aber der Kirche verdanken auch diese „barbarischen“ oder schwächeren Naturvölker die Erhaltung ihrer Nationalität. Der Eigennutz der Händler und Krieger würde längst alles Volkstum dort zerstört haben, wo die aufbauende und erhaltende Arbeit christlicher Missionäre allein die Vernichtung hindern kann. Es ist ein tiefer Zug unseres Volkes, daß es dieser Missionstätigkeit ein so großes Interesse entgegenbringt. In der Tat, die große Nationalitätenfrage wird so in der umfassendsten Weise gelöst. Bei der Universalität des Problems hängt die Lösung in Afrika und in Asien enge zusammen mit der Lösung in Böhmen und in Polen.

Aber freilich tritt diese universale, diese katholische Auffassung der Nationalitätenfrage nur bei einer Kirche, bei der katholischen zutage und auch da behindert durch mannigfaltige Einflüsse eines feindlichen Weltsinnes. So ist es denn nicht

zu wundern, daß es dem Christentum innerhalb der zwei Jahrtausende seines Wirkens noch immer nicht gelingen konnte, jenen idealen Gesamtbau aller Nationen im Schutze des alles überragenden Felsens der Kirche zu vollenden. Die Hindernisse waren noch zu übermächtig.

6. Häresie und Nationalität.

Diese Hindernisse waren der wiederholte Abfall von der Reinheit der christlichen Lehre und Offenbarung, vom Prinzip der „Katholizität“. Die ganze Geschichte der Häresien und Kirchenbefehdungen ist zugleich die Geschichte der gestörten Nationalitätenfrage.

Am schädlichsten hat der Islam gewirkt. Er hat gewisse Teile aus dem Nationalitätenprogramm des Christentums und des Judentums herausgenommen, miteinander verbunden und durch diese Fälschung große Erfolge erzielt. In seiner Lehre ist jüdische Nationalitätsbeschränktheit gemischt mit christlichem Universalismus. Aber statt die Gegensätze zu vereinigen und auszugleichen, benutzt er sie zu einer gewaltsamen Zusammenzwingung. Der Islam ist darum ein Widerspruch, eine halbe Kultur, die die ganze Kultur ausschließt, die Ausbeutung zweier Religionen, die keiner gerecht wird.

Im Kampf mit dem Islam haben die Nationen der orientalischen, der griechischen Kirche manches von ihm angenommen, oder besser gesagt, der Islam hat ihre nationale Kraft ge-

schwächt, indem er sie von der einen, römischen, katholischen Kirche immer mehr abdrängte. Die Katholizität, die Universalität der Religion, kann nur durch eine einheitliche, vom Staat und von der Nation unabhängige Kirche ihre segenvolle und lebenspendende Macht über die Staaten und über die Nationen dauernd ausüben. Aber gerade so wie die Religion bei den Mohammedanern von Anfang an unter die Herrschaft des Staates geriet, so geschah es auch mit der Zeit bei den Griechen. Und sowie bei den Moslims alles in Staats- und Nationalreligion aufgeht und zerfällt, so bildeten sich auch bei den Griechen durch den Abfall von Rom ohnmächtige Nationalkirchen heraus, die weder der Religion noch dem Staate, noch den Nationen den vollen Segen bieten können. Auch hier haben wir die Erscheinung einer unvollständigen christlichen Kultur, die eine Aufnahme der vollkommenen christlichen, katholischen Kultur immer schwieriger macht. Zugegeben, daß die Völker auch unter der griechischen Kirche ihre Nationalität pflegen können, ist es doch nicht der Zustand der vollen Kultur. Das muß jeder einsehen, der die Verhältnisse miteinander vergleicht.

Nun erhebt sich aber die für uns so wichtige Frage, welchen Einfluß der Protestantismus auf die Gestaltung der nationalen Verhältnisse hatte. Es wird oft der Schein erweckt, als ob der Protestantismus gewissermaßen eine Entfesselung der nationalen Geister gewesen sei, eine

Sprengung der Ketten eines unnationalen Systems, eine Eröffnung der Pforten zu ungeahntem freiem nationalem Aufschwung. Nichts ist unrichtiger. Schon der Vorgänger des Protestantismus, das böhmische Hussitentum, hat die Nation, in der es auftrat, empfindlich geschädigt, ja fast mit Vernichtung bedroht. Die früher blühende Kultur sinkt gerade durch das Hussitentum tief herab. Ganz so verhält es sich mit den Wirkungen des Protestantismus. Die große Zeit nationaler Kultur bei Deutschen und Scandinaviern war die katholische Zeit. Mit dem Auftreten der sogenannten Reformation hört nicht nur die kulturelle Überlegenheit, sondern auch die politische und militärische auf. Man kann für Deutschland vielleicht die Schuld auf die Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten schieben wollen, wodurch eine große Kulturarbeit abgelenkt worden wäre. Aber viel klarer und unzweideutiger liegt der Fall in den skandinavischen Reichen, wo es keine konfessionellen Streitigkeiten gab, wo das ganze Volk protestantisch wurde. Allerdings nicht freiwillig, sondern durch staatlichen Zwang. Hier hört wie durch einen Zauber Schlag alle große, schöne, glänzende nationale Tradition auf. Hier ebenso wie in Deutschland wird anstatt einer nationalen Kultur eine unvolkstümliche, fremdländische, pedantische Afterkultur eingeführt.

Es hat hier wie dort fast drei Jahrhunderte gedauert, bis man diese verderblichen nationalen

Wirkungen überwand, bis man wieder an die alten nationalen, volkstümlichen Ideale aus der katholischen Zeit anknüpfte zu neuer Erhebung.

Ich erinnere an den Aufschwung der nationalen Ideale in der Zeit der Befreiungskriege gleichzeitig mit dem Wiedererwachen der Romantik und der katholischen Ideen, gleichzeitig mit der Wiederentdeckung des alten Nibelungenliedes, das seit drei Jahrhunderten vergessen war mit allen anderen alt-nationalen Schätzen.

Der Protestantismus hat nirgends eine nationale Kultur, einen nationalen Aufschwung in Literatur oder Politik hervorrufen können. Shakespeare, der nationalste Dichter Englands zur Zeit des Protestantismus, ist ganz von katholischen Idealen erfüllt, von katholischer Kultur. Ebenso überwiegen bei den protestantischen Dichtern der deutschen Klassikerperiode, bei Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Goethe und Schiller weitaus die katholischen Elemente; denn diese allein waren national, begeisternd. Diese katholischen Prinzipien beruhen ja auf der harmonischen und folgerichtigen Fortführung alles Volkstümlichen, Nationalen und Menschlichen der ganzen Weltgeschichte, sie sind die Vollendung der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments, sie sind zugleich die Vollendung der ganzen Geistesarbeit der

Menschheit, die Vollendung der griechischen Kultur, der römischen Zivilisation. Der breite Strom der Weltgeschichte fließt von den ägyptischen Pyramiden und den assyrischen Tempeln, von Jerusalem, Myken und Athen bis Rom, am Fuß des Felsens der Kirche vorbei und bewässert weiter von dort her alle Länder. Er vermittelt die Kultur des Mittelalters mit der des Altertums, die Kultur der Gegenwart mit der der Zukunft, die der wilden Völker mit der der Gesittetsten.

Indem die Kirche also allen Nationen gerecht wird, indem sie ihre Universalität, ihre Katholizität den Übertreibungen und Beschränktheiten des engen Nationalitätsprinzips entgegenhält, schädigt sie keineswegs die einzelnen Nationen, sondern läßt sie im Gegenteile teilnehmen an dem Reichtum aller. Indem andererseits durch nationale Kirchengruppen bei Protestanten und Griechen der nationale Gedanke überschätzt wird, der universale Gedanke der Religion aber in nationale Schranken gelegt wird, leidet gerade dadurch auch die einzelne Nationalität Schaden, etwa wie ein Körperglied, das nicht im Verbande des Leibes bleibt, das nicht vom selben Blut belebend durchströmt wird.

7. Verdienste der katholischen Kirche um Nationalität.

Aber es ist nötig, an einige bestimmte Verdienste des Katholizismus zu erinnern und zu zei-

gen, wie nur durch den Katholizismus die Nationen Erhaltung und Blüte erreichten. Siehe da, die glänzenden Ostgoten, die der arianischen Häresie verfallen, gehen spurlos zugrunde; die Franken aber, ihre Nebenbuhler, nehmen die katholische Lehre an und gewinnen damit für alle Zeit unverwüßliche Lebenskraft.

Die Griechen und Orientalen, die dem Schisma verfallen, werden von den Mohammedanern unterjocht, zum Teil bis zur Vernichtung aufgerieben. Das Abendland aber, dem katholischen Rom getreu, widersteht auf die Dauer dem Ansturm der Mauren, der Türken, der Mongolen. Das alles ist nicht Zufall; die Wechselbeziehungen lassen sich auf allen Gebieten verfolgen, sie bestehen nicht bloß in der Einbildung, sondern in lauter Wirklichkeiten und Wirksamkeiten.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, die katholische Kirche habe alles Nationale unterdrückt und nur das Kirchliche mit Härte und Dieblosigkeit durchgesetzt. Im Gegenteil, was wir von nationalem Wesen aus dem Altertum und aus dem Mittelalter erhalten haben, verdanken wir der Kirche. Sie ist auch in dieser Beziehung allgemein, universal, katholisch, daß sie durchaus nicht nur der rein religiösen Seite ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Der katholische Mensch ist der ganze Mensch, er ist es innerhalb und außerhalb der Kirchenmauern, er ist es in der Familie, in den nationalen Vereinigungen, Festen und Vergnügungen.

gen. Er ist es in Kunst und Wissenschaft. Wir würden von der nationalen Götter- und Heldensage der heidnischen Germanen kaum mehr etwas wissen, wenn nicht die Kirche in ihrem universalen Interesse für alle Völker und für alle volksmäßigen Äußerungen seinerzeit diese Überbleibsel gesammelt hätte. Gerade so sammeln ja auch katholische Missionäre heute noch die Volksüberlieferungen, die Sagen, Sitten, Poesien jener heidnischen Nationen, zu denen sie sich begeben. Ihre Mission ist es ja nicht, Nationalität zu zerstören, sondern zu erhalten.

Überall, wo heute kleine Nationen im harten Kampf um ihre Existenz, um ihre Sitte, ihre Sprache sind, da sind es vor allem katholische Priester, die fast allein sich der Erhaltung dieser nationalen Besonderheiten widmen. Warum? Aus universalem, katholischem Interesse. Nichts hängt ja so innig zusammen wie Volkstum und Religion. Das gleiche gilt überall da, wo es sich um Hebung nationaler Arbeit, Hebung der Volkswirtschaft handelt, in allen jenen von den Staaten verabsäumten, übersehenen, geringgeschätzten Fällen.

All das geschieht nicht, wie man sich manchmal unverständigerweise vorwirft, um zu slavifizieren oder um zu germanisieren oder um der oder jener herrschenden Nation zu widerstehen, nein, es geschieht ganz einfach überall im katholischen Geiste, in jenem Geiste, wonach z. B. dem deutschen Katholiken, dem deutschen Priester seine Nation vor al-

lem am Herzen liegt, die weil er eben in der Nationalität ein vermittelndes Band sieht, das die Menschheit mit Gott verbindet, das Herz des Menschen mit dem Herzen Gottes. Daher wird dieser deutsche Priester mit derselben Sorgfalt und Treue, wenn er als Missionär zu Hottentotten oder Feuerländern kommt, im selben Sinne deren Nationalität als Schlüssel zu ihren Herzen benützen, er wird deren Nationalität als harmonisches Glied im Völkerreigen der ganzen Menschheit auszubilden suchen. Er wird das vollenden zugleich zum Heil seiner eigenen Nationalität, die nur um so heller glänzt, je heller der Chor der Brüder strahlt, je weniger der Hochmut sich gezwungen glaubt, auf unwürdige Glieder dieser Menschenreihe herabzusehen.

So sind also, im großen betrachtet, die Verdienste des Katholizismus um den Nationalismus zweifacher Art. Der Katholizismus teilt allen Nationen von seiner Universalität mit, er macht sie theilhaft des gemeinsamen Schicksals, theilhaft einer Weltordnung, in der erst jeder seinen vollen Wert erhält; er hält die beschränkten, selbstsüchtigen Übertreibungen des nationalen Standpunktes zurück zum Vorteil einer jeden Nation, da jede Übertreibung der Nationalität eine Vereinsamung, eine Verarmung ist. Zweitens aber bereichert der Katholizismus die Universalität des Menschentums durch die Pflege der einzelnen Nationalität; er

führt die einzelnen Nationen, geschmückt und geziert, gewissermaßen Gott zu, nachdem er ihnen Gott als den Vater aller gebracht hat. So bedeutet der Katholizismus für die Nationen einen immerwährenden Austausch des **A l l g e m e i n s t e n** und **B e s o n d e r s t e n**, eine lebendige Wechselwirkung des Höchsten und des Kleinsten, wobei keiner zu kurz kommt, wobei alle gewinnen, der und jener, und das Ganze, das **A l l**.

Ohne anderen Religionen und Konfessionen zu nahe zu treten, kann man wohl behaupten, daß keine andere diesem hohen Ziel so nahe kommt. Ich kann es mir bei dieser Gelegenheit nicht versagen, einen Volkswitz zu erzählen, den ich vor kurzem hörte. In Ungarn, im **F . . .** Komitat, befinden sich drei Dörfer ganz nahe aneinander, so daß beinahe die Häuser des einen Dorfes an die des anderen grenzen. Alle drei Dörfer gehören drei verschiedenen Konfessionen an. Wenn nun die Glocken der drei Kirchen läuten, so soll die tiefe Glocke der katholischen Kirche klingen, wie wenn sie spräche: „Gib uns allen unser tägliches Brot!“. Die etwas höhere Glocke der Kalviner spricht: „Gib uns in **Z e . . .** unser tägliches Brot!“. Und die ganz hohe Glocke der Lutheraner tönt sehr schnell: „Nicht hin, nicht her!“. Das heißt, wenn nur kein Brot hin kommt, braucht auch keines zu uns her zu kommen. Es ist ein harmloser Volksscherz, den dort niemand übel nimmt, der aber doch ungefähr das Gefühl des Volkes über das Verhält-

niz der Konfessionen zu den Nationalitäten kennzeichnet. Darum mag er hier stehen, nicht als Beweis, wohl aber als Denkzeichen.

8. Ausblick in die Zukunft.

Ich habe schon angedeutet, daß wir Katholiken keineswegs behaupten wollen, bereits die vollkommene Lösung aller Nationalitätenfragen in der Praxis gegeben zu haben. Wir rühmen uns nur zweier Dinge: wir haben die richtigsten Grundlagen zur allseitigsten Lösung und wir haben zweitens trotz aller Hemmungen und Widerstände auch bereits die gedeihlicheren und glänzenderen Erfolge aufzuweisen. Das erste wird durch unsere Lehre und deren Anwendung, das zweite durch die Erfahrung von zwei Jahrtausenden der Weltgeschichte und Kulturgeschichte bewiesen.

Aber die Weltgeschichte ist noch nicht an ihr Ende gelangt. Und ebensowenig ist die katholische Kirche am Ende ihrer Entwicklung. Alles spricht vielmehr dafür, daß es ihr erst in der Zukunft ganz gegeben sein wird, ihre volle geistige Wirksamkeit in bezug auf alle Dinge und Verhältnisse dieser Welt zu entfalten. Sie hat bisher im immerwährenden Kampfe gegen alles ihr Feindliche noch durchaus nicht den ganzen Segen, die ganze Schönheit und Wahrheit ihres Standpunktes der Welt einleuchtend machen können. Dieser Kampf wird allerdings nie aufhören und er ist eben wieder so stark wie je entflammt. Niemals hat das be-

beschränkte heidnische und jüdische Nationalitätenprinzip so einseitig, so roh seine unbedingte Forderung aufgestellt und ihre Verwirklichung zu erzwingen gesucht. Dieses heute von revolutionärer, radikaler Seite aufgestellte Nationalitätsprinzip ist heidnischer und antichristlicher als das der heidnischen Griechen und Römer, als das der Juden zur Zeit Christi. Aber in dieser Welt geht alle Entwicklung durch Gegensätze. Dem tiefsten Fall folgt die Erhebung, dem größten Irrtum die Erkenntnis.

So rüsten sich denn, wenn nicht alle Zeichen trügen, alle geistigen Kräfte der katholischen Kirche gerade heute zum friedsamem Entscheidungskampf in diesen wichtigsten Fragen der Völkerwohlfahrt. Es ist alles vorhanden, was den Sieg bedingen kann: die klare Einsicht, ein Schatz von göttlichen Lehren, eine Fülle von langen Erfahrungen des Rechts und des Verfehlten. Man kann auch nicht mehr wie zu den Zeiten Christi klagen, daß der Arbeiter zu wenig seien. Niemals hat es einen zahlreicheren, wirklich arbeitsfähigen und arbeitsfreudigen Klerus gegeben als heute. Die Schwierigkeiten waren aber zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten mindestens ebenso groß. Niemals ist das Heil der Nationen vom einheitlichen Sitz der Kirche aus wie von den vereinzeltten Missionsstationen aus so zielbewußt, so planvoll und einheitlich, so vielseitig und mannigfaltig besorgt worden. Es fehlt vielleicht nur eines, das volle Zutrauen auf sich selbst,

die Abshüttelung aller Selingläubigkeit. Und wir haben wirklich gar keinen Grund, Selingläubig zu sein.

Wenn zwölf bescheidene Männer bereits vor zwei Jahrtausenden fast allen Nationen der damaligen Welt die richtige Lösung aller Fragen mit Todesfreudigkeit vermittelt haben, so werden heute so viel Tausende katholischer Priester, die jenen nachfolgen wollen, bei gutem Mut und fröhlichem Glauben ein großes Hauptstück dieser *n a t i o n a l e n M i s s i o n* des Christentums vollenden können. Das volle Ziel wird in dieser zeitlichen Weltfrist freilich niemals erreicht; aber immer klarer wird sich herausstellen, welche vollkommene Harmonie aller Nationen das Programm des Katholizismus ist. Eine Harmonie, die nicht den Wettstreit überflüssig macht, sondern ihn erst recht fruchtbar machen soll zum Heil des Ganzen und jedes Einzelnen. Die Katholizität wird und soll die Nationen nicht verschwinden machen, sondern im Gegenteil jede einzelne in ihrer charakteristischen Besonderheit zur Geltung bringen; sie soll nur den heidnischen, zerstörenden Haß in aufbauenden, brüderlichen Wettbewerb um die höchsten Ehren, die irdischen wie die himmlischen, verwandeln.

9. Mittel zur Lösung der nationalen Fragen.

Worauf aber haben wir schon jetzt hinarbeiten, um für die Zukunft eine gedeihliche Lösung der nationalen Fragen herbeizuführen?

Das Programm zu dieser Lösung besteht aus zwei Theilen.

1. Nicht Unterdrückung, sondern Hebung der Nationalität, sowohl der eigenen wie der fremden. So bildet denn nur immerhin eure eigene Nationalität aus und ihr werdet dadurch allen anderen Nationen ein leuchtendes Licht, nicht ein verzehrendes Feuer sein! Je bessere Deutsche usw. ihr werdet, um so mehr wird euch der Wettstreit der anderen Nationen auffuchen, euch schätzen und euch achten. Je bessere Deutsche ihr werdet, um so bessere Christen, Katholiken werdet ihr sein müssen; denn im Katholizismus liegt der Ruhm des deutschen Volkes seit den Zeiten der Franken, seit den Zeiten der römisch-deutschen Kaiser.— Wendet aber auch eure Liebe und euer Interesse der Pflege fremder Nationalität zu! Ihr könnt keinen besseren und vorteilhafteren Gebrauch von anderen Nationen machen, als indem ihr diesen soviel wie möglich von eurem eigenen Geiste zukommen laßt. Das geschieht nicht durch Unterdrückung, nicht durch Knechtung, nicht durch Ausbeutung, nicht durch Ausrottung. All das kann nur vorübergehende Erfolge ergeben, muß sich aber mit der Zeit immer rächen, wie alles Unrecht. Wer jedem das Seine gibt, der sichert auch sich selber das Seine. Je weiser, gebildeter, je gesitteter, je fleißiger und strebsamer ihr die anderen Nationen neben eurer eigenen Nation zu machen sucht, um so erwünschtere Früchte werden euch aus der Wechselwir-

lung, aus dem Austausch aller Kultur erwachsen. Erzieht auch daher Freunde, Helfer, Mitarbeiter, nicht Feinde, Rächer und Empörer.

2. Der zweite Teil des Programmes rät uns allen zur Hebung der religiösen Seite alles Volkstums, nicht zu dessen Unterdrückung. Religion und Nation sind keine Gegensätze, die sich ausschließen, die sich eifersüchtig befehden, sondern sie sind zwei Seiten desselben menschlichen Ideals. Daher wird eine Nation nicht größer, freier, selbständiger durch Befehdung, durch Zurückdrängung, durch Ausschließung der Religion. Die Schwächung der Religion muß vielmehr auch die Nation schwächen. Das lehrt alle Geschichte. Alle großen nationalen Erhebungen sind von religiösen Erhebungen begleitet gewesen und werden es auch in Zukunft sein müssen. Es gibt keine nationale Größe, keine nationale Kultur ohne blühende Religiosität. Daher schwächt nichts so sehr die Kraft der gegenwärtigen Nationen, wie jene einreißende Gehässigkeit gegen die Religion, jene Gleichgültigkeit des Staates für die eigentlichen Lebensquellen nationalen Lebens. Ebenso verderblich ist die Auflösung des festen, hierarchischen Gefüges der kirchlichen Religion in bloße Gefühlschwärmerei. Eine schwankende Gefühlsreligion, die der festen konfessionellen Form entbehrt, ist nicht geeignet, eine Stütze der Nationalität zu werden. Dazu ist vielmehr eine Religion mit fester kirchlicher Verfassung, mit sicheren Dogmen, mit Autorität und hierarchischer Ordnung nötig. Der

Einzelne mag vielleicht noch eher für sich als Einsiedler ohne Kultus auszukommen suchen. Aber dem Volk, der Nation kann nur mit einer Religion gedient sein, die das festeste Gefüge der Gemeindeverfassung, den festesten Ritus, die autoritative Ordnung des ganzen Lebens nach allen Seiten fordert. Eine solche kirchliche Ordnung ist nicht unvernünftige Willkür, sie ist vielmehr die Weihe des ganzen Lebens, das Salz aller Verhältnisse. Nur eine solche kirchliche Ordnung kann die gefährlichen Triebe, die in der Menschenbrust schlummern, bändigen und zum Guten regeln. Ohne diese kirchliche Ordnung wird die menschliche Gesellschaft zum Tummelplatz der schrankenlosen Selbstsucht, welche die Menschen gegeneinander heßt, Mann gegen Mann, Familie gegen Familie, einen Stand, eine Klasse gegen die andere, eine Nation gegen die andere Nation. Ein Kampf aller gegen alle würde so entfesselt werden.

Wenn unsere Zeit noch nicht diese Zersekung der Gesellschaft aufweist, so ist das gewiß nicht den Gesetzen oder den Bajonetten, den Gerichten oder den Heeren zu danken, sondern der friedlichen Wirkung der Religion, welche durch den wunderbaren Zauber des Übernatürlichen die Herzen der Völker lenkt. Diese unaustilgbare Macht bewährt die Religion selbst dort, wo sie verfolgt, verkannt, verkehrt, vergessen, mißachtet oder in Mißformen verwandelt wird. Um wie viel größer wäre ihre Wirkung, wenn sie in ihrer wahrsten und reinsten Form über allen

Mißverstand und Unverstand triumphieren und alle Völker unter einem Glauben vereinigen könnte! Nach diesem Ziele hin zu arbeiten, ist unsere Pflicht. Könnten wir es erreichen, dann wäre die Harmonie aller Gegensätze erreicht, dann wäre die höchste Wirksamkeit des **Katholizismus** im Verein mit dem **Nationalismus** gewonnen.



rität und Freiheit." Von Prof. Dr. Mausbach. — 36. „Die Jesuiten und ihre Widerfaher." Von Graechus. — 37. „Für Kirche und Papst." (Pro ecclesia et pontifice.) Von N. M. Schmidinger. — 38. „Die Beschimpfung des Reichsinstitutes." Von Dr. Aug. Egger, Bischof von St. Gallen. — 39. „Offenbarung, Wunder und Geheimnisse." Von R. S. — 40. „Mißglückte Angriffe auf die mosaischen Berichte." Von R. S. — 41. „Jesus von Nazareth." Von R. S. — 42. und 43. (Doppel-Nr.): „Die Zentralfrage des Christentums." Von R. S. — 44. „Die wahre Kirche." Von R. S. — 45. „Die Kirche als Lehrerin der Welt." Von R. S. — 46. „Die Kirche als Mutter der Gläubigen." Von R. S. — 47. „Die Kirche als Hirte der Völker." Von R. S. — 48. „Eckehard" oder „Wie man Zeitromane schreibt." Von Dr. R. Willemz. — 49. und 50. (Doppel-Nr.): „Der Illuminatenorden." Ein Beitrag zur Geschichte der Freimaurerei. Von Dr. Krücke-
meyer. — 51. „Etwas vom Unglauben." Von H. B. — 52. „Die Gefühls-
religion, die moderne Religion." Von P. W. Verch S. J. — 53. und 54. „Katholizismus und Protestantismus." Von Dr. F. Rasch. — 55. und 56. „Vauferott der Los-von-Rom-Apostel." Von Graechus. — 57. und 58. „Die göttliche Einsegnung des Papsttums." „Das Papsttum in seinen Kämpfen und Siegen." Von P. Voisl S. J. — 59. „Was tut die katholische Kirche für das Volk?" Von P. Bonaventura. „Volltaure. Das Leben und Ende eines Gotteshaffers." Von J. G. — 60. „Die moderne Ehrenhaftigkeit." Von P. Wenzel Verch S. J. — 61. und 62. „Nabel und Bibel." Von Prof. Dr. Nittel. „Das Buch der Bücher." Von R. H. — 63. und 64. „Die Duldsamkeit der Reformation." Von zwei Freunden der Wahrheit. — 65. „Giordano Bruno." Von Dr. Gurremann. — 66. „Die christliche Familie." Von H. Fleck. Cardinal Schlauch: „Ueber die Ehe." — 67. und 68. „Das Schicksal von Verfolgern der Kirche." Von J. G. — 69. „Warum die lateinische Kirchensprache?" Von R. H. — 70. „Der Indifferen-
tismus, das Zerlicht unserer Zeit." Von Dr. A. Heiter. — 71. und 72. „Die Sozialdemokratie vor dem Richterstuhle der Vernunft." Von Dr. A. Heiter. — 73. „Die Tuberkulose und deren Bekämpfung." Von Dr. med. J. Berl. — 74. „Der sozialistische Volksstaat." „Kapitalistische Produktion." — 75. und 76. (Doppel-Nr.): „Ueber Patriotismus." Von Bischof Egger. — 77. und 78. (Doppel-Nr.): „Paulus Melchers, der Be-
kennerbischof." Von H. Wilh. Kirsch. — 79. „Ein Wohlthäter der Mensch-
heit." Von Otto Ramschhoff. — 80. „Ist die Religion nur für das Volk?" Von P. A. Hamerle. — 81. „Fortschritt und Konservatismus in der Kirche." Von Dr. Ad. Sanda. — 82. und 83. „Religion und Naturwissen-
schaft." Von Anton Richter. — 84. „Katholizismus und Protestantismus." Von R. S. — 85. und 86. (Doppel-Nr.): „Aus Englands Schreckenszeit." Von J. Schütz. — 87. „Die Unwandelbarkeit der kirchlichen Lehre." Von Löffler S. J. — 88. „Wie die Los-von-Rom-Prediger ausknreifen." — Von A. Erler. — 89. und 90. (Doppel-Nr.): „Der Dreißigjährige Krieg." Von Prof. L. Wintera. — 91. „Konfessionschule oder Mischschule?" Von

Al. Hansel, Lehrer. — 92. „Weg und Irrwege.“ Von P. Andreas Hamerle
 C. SS. R. — 93. „Die Tugendhaftigkeit und der Wohlstand der Nicht-
 Katholiken.“ Von P. W. Lerch S. J. — 94. „Wem dient die Sozialdemo-
 kratie?“ Von Karl Herbach. — 95. „Die Geldgeber und Diktatoren der
 Sozialdemokratie.“ Von Karl Herbach. — 96. „Die Bedeutung der Woh-
 nungsfrage.“ Von Karl Herbach. — 97. „Frauenemanzipation und Chri-
 stentum.“ Von Dr. F. Zatsch, Univ.-Prof. — 98. Ein wichtiges Kapitel,
 betreffend die rechte Benützung des Wahlrechtes und der übrigen staats-
 bürgerlichen Rechte. Von M. Stettinger. — 99. „Der Spiritismus.“
 Von Dr. A. Sleumer. — 100. Personen- und Sachregister zu den ersten
 99 Nummern. — 101. „Ein Wort an die Volksbildner.“ Von Dr. Seb.
 Gaethofer. — 102. „Die internationale Schlingpflanze — Freimaurerei.“
 Von Dr. P. Hertl. — 103/4. „Die geduldeten Loge in Oesterreich.“ Von Dr.
 P. Hertl. — 105. „Die mitregierende Loge in Ungarn.“ Von Dr. P.
 Hertl. — 106. „Die herrschende Loge in Frankreich.“ — Von Dr. P. Hertl.
 — 107. „Freimaurerei und Sozialdemokratie.“ Von Dr. P. Hertl. —
 108/9. „Papst Pius X.“ Von F. Dillinger. — 110. „Gewichtige Stimmen
 zur Schulfrage.“ Gesammelt von einem Jugend- und Schulfreunde. —
 111/12. „Auflöslichkeit der Ehe?“ Von Josef Gärtler. — 113/14. „Der
 sozialdemokratische Humbug.“ Von M. Stettinger. — 115. „Dr. Neegers
 Leben und Wirken.“ Von Prof. Fr. Stauracz. — 116/117. „Zur Geschichte
 der Sozialdemokratie.“ Von M. Stettinger. — 118. „Wunder der
 Schöpfung im Kleinen.“ Von Prof. B. Hille. — 119. „Wunder der Schöpfung
 im Großen.“ Von Prof. B. Hille. — 120. „Katholizismus und Wirtschafts-
 leben.“ Von M. Stettinger.

Jedes Bändchen (32—48 Seiten) kostet 10 h = 8 Pf.,
 postfrei 14 h = 12 Pf. Die ersten 120 Nummern in 12 ele-
 ganten Leinwandbänden 24 K 80 h = Mk. 21·60.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Ergänzungs-Bändchen: 1. „Freimaurerei und Kunstzweibewegung.“
 Von P. Gruber S. J. (20 h oder 18 Pf.) — 2. „Kardinal Manning als
 Sozialpolitiker.“ Von Prof. Dr. F. Beck. (18 h oder 15 Pf.) — 3. „Die
 Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Oesterreich“ oder
 „Die eigentlichen Ursachen der Ordensverfolgung.“ Von Dr. Bischoffe.
 (Einzeln 10 h oder 10 Pf.) — 4. „Auswahl guter Bücher.“ 110 S. (Einzeln
 24 h oder 20 Pf.) — 5. „Statistisches zur modernen Judenfrage.“ Von
 R. S. (48 h oder 40 Pf.) — 6. „Die großen Fragen des Lebens.“ (Bitaten-
 schaft.) 384 S. (K 1·60 oder M. 1·60.) Eleg. geb. K 2·20 oder M. 2·20.

Die ersten 120 Nummern samt den 6 Ergänzungs-Bändchen
 kosten K 15·80 = Mk. 12·70.